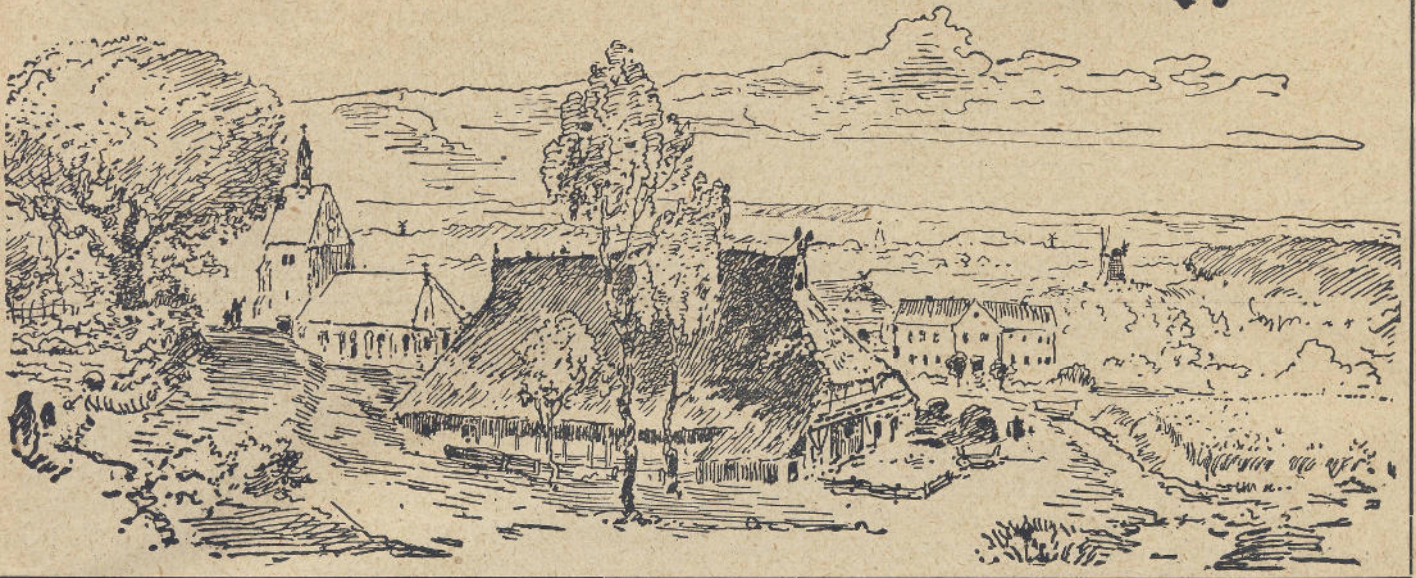


Wilsener Inspektions Bote.



Monatsblatt für unsere Gemeinden.  Lösung: Haus bei Haus.

11. Jahrgang.

November 1916.

Nummer 11.

Der Bote erscheint am 10. jedes Monats. Bestellungen nehmen die Geistlichen und Lehrer der Inspektion sowie die Postämter entgegen. Haltegebühr durch die Agenten 60 S für das Jahr, durch die Post oder vom Verlage direkt zugesandt 1 Mk. Anzeigen kosten 15 Pfennige für die einspaltige Kleinzeile.

Zu Luthers Geburtstage 1916.

»Numquam retrorsum!« lautet die Parole.
»Numquam retrorsum!« heut und allezeit.
«Numquam retrorsum!« und — der Teufel hole
Den, der zurückweicht nur um Haaresbreite!
Auf eigene Kraft nicht bauen,
Dem treuen Gott vertrauen;
Bis in die Knochen deutsch und frei und stark
Und evangelisch-luthersch bis ins Mark!
Sch. in Bl.

**Laß die Welt in Trümmer gehn,
Gottes Gnade wird bestehn.** *

Jesaja 54, 10. Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmmer.

Ist das überhaupt möglich, daß ein Berg umstürzte oder ein Hügel in sich zusammen fänke? Sind die Leute, die am Heiligen Berge bei Wilsen wohnen (es ist ja nur ein kleiner Hügel), oder die Bewohner der Harzstädte, oder die Bewohner der in die Wolken ragenden Alpen — sind sie etwa bange, es könnte eines bösen Tages mal ihr Berg

oder Hügel, darauf ihr Haus steht, zusammenkrachen? Ach nein, es gibt in aller Welt nichts, was so stark und festgegründet wäre, als Berg und Hügel.

Dennoch es ist dergleichen, wenn auch höchst selten, vorgekommen. Schrecklich, wenn plötzlich die Erde erbebt, die Felsen brechen, die Häuser, in denen Menschenkinder sich sicher wähnen, wie Kartenhäuser zusammenstürzen und unter ihren Trümmern, alles was lebt, begraben! Da frage ich mich: „Ist es möglich, bei solch furchtbarem Naturereignisse doch stille bleiben?“ Ja. Ein Herz, das sich in der Liebe des erbarmenden Gottes geborgen weiß, bleibt stille. Berge mögen weichen, Hügel hinfallen, Gottes Gnade weicht nicht von uns, sein Friedensbund ist unzerbrechlich; denn er ist der Herr, mein Erbarmmer.

Lüttich, Namur, Antwerpen, Maubeuge, dazu die Kette der Russenfestungen — sie wurden für unüberwindlich, uneinnehmbar gehalten. Und sie sanken doch in Trümmer unter der kolossalen Wucht unserer Mörsergeschosse. Grausig für die tapferen, hochgemuten Verteidiger, in wenigen Minuten alles um sich herum in Schutt und Asche niedergedonnert zu sehen!

Ist es möglich, bei dem Grauen und Schrecken einer solchen Beschießung oder auch bei dem 10-stündigen Granatengeprassel eines Trommelfeuers stille zu bleiben? Ja. Wer es weiß: „Wenngleich alles wankt und bricht, Gott verläßt die Seinen

nicht", — „Seine Gnade kann nicht weichen, wenn gleich alles bricht und fällt“, der bleibt stille.

Mit tiefster Bewegung haben wir gehört von dem Untergange unserer stolzen Kreuzer und Schlachtschiffe Scharnhorst, Gneisenau, Nürnberg, Leipzig-Pommern und anderer; es erfüllt uns mit Jammer der Heldentod unseres Weddigen und seiner Schar; mit Entsetzen denken wir an die stolzen Zeppeline, die über London brennend niederstürzten. Von der Uebermacht feindlicher Schiffe eingekreist, durch einen Volltreffer in den Maschinenraum zersplittert sinkt das stolze Schiff, ein letztes Hurrah für den lieben Kaiser — da rauschen Hunderte in die gähnende Tiefe; — die Hebungsvorrichtung des U-bootes versagt, es bleibt am Meeresgrunde liegen, die Mannschaft erstickt; — die Abwehrkanone jagt ein Geschöß in das tragende Gas des Luftschiffes, es saust nieder, sein Metallgerippe glüht; Menschenleiber und Schiffstrümmer bis in die Atome zerschmettert.

Ist es möglich, angesichts solchen unaussprechlich schrecklichen Todesmomentes stille zu bleiben? Ja. Wenn einer sich geborgen weiß, für Zeit und Ewigkeit geborgen in der Liebe Gottes. Paulus spricht: „In dem allen überwinden wir weit um deswillen, der uns geliebet hat“; denn ich bin gewiß, daß **nichts** mich scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn“ (Röm. 8).

Viele unter uns — ach wieviele schon! — haben schwere Verluste, unwiederbringliche Verluste zu beklagen. Hier sitzt ein Weib allein mit ihren Kindlein; den rüstigen Gatten, den liebevollen Versorger der Familie, traf die tödtliche Kugel. Dort blutet einem Vater das Herz um den jugendfrischen Sohn. Wenn einer, dann berechtigte er zu den schönsten Hoffnungen. „Der hätte mal mein Amtsnachfolger werden können!“

Dort weint ein gebrechliches Mütterlein um ihren Einzigen, der ihres Alters Stolz und Stütze zu werden versprach. Dort hinten im Osten tut er den letzten Schlaf.

Und hier und da und dort in der Gemeinde blutjunge Witwen im Trauergewande. Immer wieder gleitet der Blick hinauf zu dem schönen, vergrößerten Bilde an der Wand, immer wieder liest sie seine letzten Briefe, immer wieder öffnet sie die Schachtel, darin das Kreuz von Eisen liegt auf Sammetkissen. Das hing über dem Herzen, das in so heißer Liebe für seine Geliebte schlug.

Ist es möglich, bei solchen Verlusten stille bleiben und nicht schreien vor Verzweiflung und Jammer? stille halten auch unter Tränen, stille halten und gottergeben sprechen; „Herr, wie du willst, so schick's mit mir“? Ja, — wenn man sich hineingeglaubt hat in des Heilands Wort: „Was ich tue, das weißt du jetzt nicht; du wirst es aber hernach erfahren“ und abermals: „Ich will euch wiedersehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen.“ Der diese Worte sprach, **er** ist „der Herr, dein Erbarmmer“.

Die Frage, die diese Zeilen an dich richten wollen, lautet: „Weißt **du** dich so fest und sicher am Vaterherzen Gottes geborgen, daß du imstande bist, das dir auferlegte oder noch bevorstehende große Leid stark und glaubenssicher, ohne innerlich Schiffsbruch zu leiden, zu tragen? Bedenke, was du als Jünger Jesu, in seiner Kreuzesnachfolge, aber auch von ihm gestärkt und tüchtig gemacht, zu tragen und zu leiden verpflichtet bist!“ Erwäge dabei noch folgendes: Wenn schon der große, aber doch immerhin noch im Alten Bunde stehende Prophet seines Heils- und Gnadenstandes so unerschütterlich sicher war, wenn er wußte, daß ein Weichen und Wanken des Gnaden- und Friedensbundes ein Ding der Unmöglichkeit sei, wieviel mehr darfst **du** schon durch deine Taufe auf den Boden des Neuen Bundes gestelltes Gotteskind deines Heils fest und gewiß sein?

Sieh auf den gekreuzigten Heiland! In ihm ist doch Gottes Erbarmen erst zum vollendeten Ausdruck gekommen. In ihm hast du vollen Anspruch auf Gnade und Frieden. Die Scheidewand, die deine Schuld und Sünde aufgerichtet hat, Jesus hat sie niedergerissen. Und auch dieser Zeit Leiden — sie sind nicht der Rede wert in Ansehung der Herrlichkeit,

die der Heiland dir will geben,
dort in jenem Freudensleben.

Also, Kind Gottes, zum Verzagen hast du allüberall keine Ursache. Sei getrost!

Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmmer.

Sch. in Bl.

Evangelium zum Ende des Kirchenjahres.

Matth. 25, 31—46.

Wenn emal de Minschensöhn kamen ward in sine Herrlichkeit un all de hilligen Engels mit em tohope, denn so ward he fitten ob sinen herrlichen Thron; un vör em weerd't all de Völker tohope kamen; und he ward se scheiden von enanner, so as wenn de Schaeper de Schape scheidt von de Böcke; un de Schape ward he ob sine rechte Sieden stellen, de Böcke aber to sine lünke Sieden. Un denn ward de König seggen to de ob sine rechte Sieden: „Nu kamt her ji Gesegneten van min Vader, arben schöllt ji dat Königriek, dat för jo toricht't worn is van Anfang van de Welt. Denn Hunger heww ic' hat, un ji gewt mi wat to eeten; Döst heww ic' hat, un ji gewt mi wat to drinken; en Fremden bin ic' wesen, un ji hebbt mi int Hus brocht; nackicht, un ji hebbt mi wat antagen; krank bin ic' wesen, un ji hebbt nah mi henteeken; in Gefangenhüs heww ic' seeten, un ji sünd to mi kamen.“

Denn weerd't em de Gerechten antern und seggen: „Herre, woneer hebbt wi di hunrig sehn

un hebbt die Nahrung brocht? oder döstig un hebbt die to drinken geben? woneer hebbt wi di as en Fremden sehn un hebbt di int Hus brocht? oder nachicht un hebbt di wat antagen? woneer hebbt wi di krank oder in Gefangenhüs sehn und sünd to di kamen?"

Un de König ward antern un to se seggen: „Worhaftig, ick segge jo: Grade soveel, as ji dahn hebbt an eenen van düsse minnsten van mine Bröders, soveel hebbt ji an mi sülwst dahn.“

Un denn ward he of to de an de lünken Sied seggen: „Maft, dat ji rut kamt von mi, ji Verfluchten; ninn in dat ewige Fier, dat toricht't worn is för den Düwel un för sin Engels! Denn Hunger heww ick hat, un ji gewt mi nix to eeten; Döst heww ick hat, un ji gewt mi nix to drinken; en Fremden bün ick wesen, un ji hebbt mi nich int Hus brocht; nachicht, un ji hebbt mi nix antagen; krank un in Gefangenhüse, un ji hebbt jo nich emal nah mi ümkeeken.“

Denn weerd't of düsse antern un to em seggen; „Herre, woneer hebbt wi di in Hunger un Döst oder as en Fremden oder nachicht oder krank oder in Gefangenhüse sehn un di nich deent?"

Denn ward't he antern un to se seggen: „Worhaftig, ick segge jo: Grade soveel as ji nich dahn hebbt an eenen von düsse Minnsten, soveel hebbt ji of an mi sülwst nich dahn.“

Un fort möt se gahn — düsse — in ne ewige Strafe nin; aber de Gerechten in en ewiget Leben.
Sch. in Bl.

Wie der Krieg zum Kirchhofsgärtner geworden ist.

(Zum Totensonntag.)

Ich halte nicht viel von den Gärtnern auf den Kirchhöfen. 's ist schon immer besser, wenn die Angehörigen selber die Gräber bepflanzen, begießen und schmücken. Aber auf manchem Friedhofe habe ich doch mit Wehmut und Ingrimm gewünscht: „Wäre doch hier ein Friedhofsgärtner!"

's gibt manche schöne Kirchhöfe, vor allem wenns wirklich Kirchhöfe sind, rund um die Kirche, und die Kirchengänger allsonntäglich zu den Gräbern ihrer Lieben gehen. Aber je weiter die Kirchhöfe von der Kirche und dem Dorfe abliegen, desto unschöner, ungepflegter und verwahrloster sind sie.

Wie solch ein Friedhof aussieht? Wie ein Unkrautacker, der jahrzehntelang nicht bearbeitet worden ist, wie ein Gestrüpp.

Da ist nun der Krieg gekommen, in Ost und West sind ganze Feldmarken zu großen Kirchhöfen geworden. In der Heimat ist kein Dorf, und wär's auch noch so klein, das keinen Gefallenen hätte. Haben die Angehörigen geklagt: „Wenn wir nur sein Grab wüßten! Wie wird das aussehen, da in Frankreich und Rußland! Verscharrt auf freiem Felde ohne Kreuz und Blumen, ohne Zaun herum.“ Da hat aber Schönfeldts Paul geschrieben, daß sie auf jedes Grab ein Kreuz setzen, und wenn sie Zeit haben, schmücken sie es mit Blumen. Kühls

Otto hat sogar ein Bild geschickt von einem Kirchhofe in Frankreich. „Nein, das ist gar nicht möglich, daß das ein Kirchhof in Feindesland sein kann. Der sieht ja schöner aus als einer in der großen Stadt,“ hat jeder gesagt, der das Bild in der Hand hatte. „Das läßt man sich gefallen.“ Reeks Erich ist auf Urlaub gekommen. Den haben sie gefragt, ob das mit den Kirchhöfen so stimmt. „Ja,“ hat er gesagt, „das ist gegen unsere Kirchhöfe wie Tag und Nacht. Wenn man solche schönen Gräber und Denkmäler gesehen hat, dann möchte man auf unserem Kirchhofe garnicht begraben sein.“

So ist's hin und her gegangen, und die Zeit ist auch dazu gekommen. Die muß ja auf dem Lande sein, daß das Gesäte blühen und reifen kann. Kommt da eines Tages ein Bauer zum Pastor, „wegen des Kirchhofs“, sagt er. Dachte der Pfarrer's wäre wegen der Lebens-, Ehren- und Gedächtnisbäume für die Gefallenen, zu deren Anpflanzung er des öfteren angeregt hatte. Nein, 's ist nicht deshalb. Der Kirchhof soll „schön“ gemacht werden. Und ein Zaun soll auch gesetzt werden. Ganz neu. Wenn schon, denn schon. Ein Tor mit einer Inschrift soll den Eingang bilden. So sei es an dem Kirchhofe in Frankreich, auf dem Krügers Ernst gewesen war, und von dem er so viel erzählte, auch gewesen. Der Kostenanschlag sei schon fertig. Viele hundert Mark würde es kosten, aber sie wollten sich nicht mehr schämen vor den Soldaten, die auf Urlaub kämen. Und wenn's jetzt nicht im Kriege gemacht würde, dann würde es überhaupt nicht werden. Sie wären alle einig.

Der Zaun ward gemacht, Wege angelegt, Gestrüpp und Unkraut verbannt, und die Gräber mit Blumen geschmückt. Und als sie nun ihren Gottesacker sahen, hieß es: „Warum haben wir das nicht eher so gemacht?“ Es fehlte eben bisher der Friedhofsgärtner. Der ist nun gekommen, der Krieg.

So kann der Krieg noch vielen anderen Gemeinden als Friedhofsgärtner empfohlen werden. Aus „Das Land.“

F. Just.

Totenwache für einen Gefallenen.*)

Nun hatte die große Schwarzwälder Uhr auf dem Aßkauhofe schon eins geschlagen, aber Dehnings Vater schlief immer noch nicht. Unaufhörlich wanderten seine Gedanken umher, ohne Raft und ohne Stillstehen. Mal waren sie draußen auf der Bullenwiese, dann in der Kirche, in dem alten, gelben Stuhl, von dem aus die Dehninge nun schon ein paar hundert Jahre das Gotteswort vernommen hatten; über den Kamp huschten sie, bis dahin, wo man beinah die ganzen Ländereien des Aßkauhofes um sich liegen sehen konnte, und durch die nächtlichen Straßen von Esche gingen sie, wo Hennecken Vader, der Nachtwächter, just in diesem Augenblick zweimal laut in sein Horn blasen und dann mit seiner zittrigen, langgezogenen Stimme singen würde:

*) Aus der Erzählung „Und wenn die Welt voll Teufel wär!“ Von Otto Rodehorst.

Hö—rt ihr Herr—n und laßt euch sa—gen,
Unf're Glock' hat ein—s geschla—gen —
Eins ist allein der ein'—ge Gott —
Der uns trägt aus al—ler Not . . .

Und gleich dahinter, nur etwas leiser und ein ganz klein wenig schneller:

Menschenwachen kann nichts nützen,
Gott muß machen, Gott muß schützen,
Herr, durch deine Güt und Macht
Schenk uns eine gute Nacht! — — —

Dehnings Vater bewegte still die Lippen, und seine Hände falteten sich wie zum Gebet, und ganz leise und unhörbar sagte er die Worte vor sich hin: „Eins ist allein der ein'ge Gott, der uns trägt aus aller Not.“ Und dann kam es wie ein lautloses Weinen aus seiner Brust, und er nahm die Bettdecke zwischen die Zähne und wiederholte es sich immer wieder, bis sein heißes Herz zuletzt ruhiger wurde:

Menschenwachen kann nichts nützen
Gott muß machen, Gott muß schützen — — —

und dann endlich konnte er sich still vor dem beugen, der ihm das mit seinem Aeltesten auferlegt hatte . . . Ueber zehn lange Stunden hatte alles in ihm sich aufgebaut, geschrien hatte seine Seele zu dem Allmächtigen: Nur das nicht, Herr, nur das nicht! jetzt wurde es stiller in ihm, jetzt hatte er sich wieder hindurchgefunden zu dem alten Wahlspruch, der in grauen, verwitterten Buchstaben über der großen Hofthür stand, und auf dem im Geiste auch jetzt seine brennenden Augen ruhten;

In Not und Tod
Treu zu Gott! —

Dehnings Mutter warf sich herum.

„Kannst du ok nich slapen, Mudder?“

Über sie antwortete nicht, und es ging wie ein unterdrücktes Schlucken von ihrem Bette aus . . .

Da faßte Dehnings Vater nach ihrer Hand, um ihr etwas zum Troste zu sagen, und dann mit einem Male weinte sie laut auf, und er streichelte ihr Gesicht und fühlte, wie ihr die dicken Tränen über die Backen liefen.

Da mußte Dehnings Vater, daß sie jetzt auch mit sich und ihrem Herrgott ins Reine kommen würde.

„Mudder, wü höt noch einen Jungen“, sagte er nach einer kleinen Weile leise.

„Ja.“ —

„Un wenn dä leime Gott üsch bloß den trügge kommen lett, denn wütt wü taufräe wäsn.“

„Ja.“ —

„Un mor'n wütt nah'n Twisselhop, un wütt Marie fragen, ob sei üse Dochder wäsen will!“

„Ja — Vader.“ —

Dann sagten sie nichts mehr . . .

Kein Auge haben sie in dieser Nacht geschlossen, die beiden Alten vom Wschkauhof bis der Morgen leise und grau über dem Kamp heraufstieg.

Bei ihrem fernen, erschossenen Jungen waren alle ihre Gedanken, und treue Totenwache hielten sie ihm, bis die Hähne dem jungen Tage entgegenfrähten

Der deutsche Bauer in Feindesland.

Sonst lag die Hand an meinem Pflug,
Nun liegt sie zornig am Gewehr;
Das fremde Land trägt Herbstgeruch,
Wie wenn's die liebe Heimat wär.

Die liegt wohl weit, viel hundert Stund',
Und immer mehr ist sie mir wert,
Ich kämpfe für den teuern Grund,
Für meiner Väter Hof und Herd!

Und kehr ich heim, dann doppelt treu
Bestelle ich mein kleines Gut,
Es ward geschenkt mir aufs neu
Durch deutscher Männer Mut und Blut.

Doch trifft mich selbst die Kugel schon,
Und solls zum Tod sein, Herr und Hirt:
Dann sei mit meinem ein'gen Sohn,
Daß er ein treuer Bauer wird.

Reinhold Braun.



feldpostbriefe



(Wir bitten uns weitere Feldpostbriefe zur Verfügung zu stellen)

Speit auch die Hölle unausgesetzt Feinde, uns zu verschlingen, und machen selbst unsere Zeitungen unserer Diplomatie Vorwürfe, mit weißer Weste Politik zu treiben, habe ich keine Furcht, wenn unsere Soldaten rufen: „Hie Schwert des Herrn und Gideon.“ Er führt in die Tiefen aber auch wieder hinan. Mußte es vielleicht so kommen, daß wir an der eigenen Kraft verzweifeln sollten? Hindenburg kommt mir beinah wie Moses vor, der auf dem Berge stand, unten zu Füßen sein Volk mit Amalek ringend; da hob er die Hände auf zum Herrn. Wird Hindenburg müde? Wo sind die, welche ihm die Arme hochheben helfen? Wäre es doch unser ganzes Volk! Heil dann uns. Wir würden schon vom Frieden reden können. —

Manchmal wird man ja auch müde hier draußen und es zittert der Leib ob all dem Weh und der Kriegsfurie. Stark aber ist meines Jesu Hand und in Ihm auch bin ich genesen und stark und kräftig ist der Geist, zu besiegen nicht nur die Sünde und das, was uns von Gott trennt, nein, auch den Feind, der unser Volk, das wir lieben, knechten will, den wollen wir besiegen und wir werden es.

So schwer wir den Krieg auch hier empfinden, so haben wir doch nicht nur den Willen zum Sieg und zum Durchhalten, sondern begründete Hoffnungen dazu.

Unsere Stellung ist wohl ruhig zu nennen. Unsere Tagesportion von französischen Liebesgaben ist ca. 200—400 Schuß Artillerie pro Bataillonsabschnitt und in der Nachbarkompagnie und rechten Flügel unserer Kompagnie ca. 40—60 Minen, die Löcher machen ca. 4 m Tiefe und 8—10 m Umfang, die kleineren etwa 2 1/2 m Tiefe, 6 m Umfang. Doch wie der Sänger nicht jeden Tag der Minne huldigte, so auch der Franzmann uns manche Tage mit Minen verschont. Hin und her Patrouillenunternehmungen gegenseitig bringt Abwechslung. Dieses alles trägt oft dazu bei, ein Wort von Jesu

L. 93 siehe 3 Blätter weiter

an meine Kameraden zu richten. Nie entbehren möchte ich die einsamen Nachtwachen, die mir Jesu Herrlichkeit zeigten. Inmitten all der Not und Gefahr machte Er, daß mein Herz fest ist.

Fl.

Ehrentafel.

Den
Heldentod



fürs
Vaterland

starben aus unsern Gemeinden (26. Liste):

Wehrm. H. Morische-Ufendorf, Ref.=J.=R. 215.
Gefreiter J. Burdorf-Hohenmoor, Inf.=Reg. 31.
Wehrmann Kehlbeck-Uepsen, Ref.=Ersatz 4.
Kanonier Rudolf Bohlmann-Ufendorf,
Feld.Art.=Reg. 267.
Kanonier H. Uhde-Steinborn, Feld=Art.=R. 4.
Musk. D. Dunekacke-Hohenmoor, Ref.=Reg. 84.
Musk. H. Peters-Kuhlenkamp, Inf.=Reg. 77,
Landst. D. Müller-Steinke, Ref.=Inf.=Reg. 6.
Musk. Herm. Rosilius-Einste, Inf.=Reg. 187.
Musk. Joh. Clausen-Einste Ref.=Ers.=Reg. 4.
Wehrm H. Meyer-Streck, Landw.=J.=R. 75.
Musk. D. Meyer-Tuschendorf, Ref.=J.=R. 91.
Musk. U. Struß-Sudwalde, Ref.=J.=Reg. 74.
Gefr. H. Friedrichs-Bilsen, Ref.=Inf.=Reg. 86.
Ers.=Ref. Wilh. Becker-Nenndorf, R.=J.=R. 77.
Musk. D. Masemann-Hache, R.=J.=R. 253.
(Inhaber des Eisernen Kreuzes).
Unteroffizier Friedr. Rickmann-Derdinghausen,
Ref.=Inf.=Reg. 92. (Inhaber des Eisernen Kreuzes.)
Landst. Wilh. Güber-Harmissen, Ref.=Reg. 92.

Offenb. 2, 10. Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.



Das Eiserne Kreuz

erhielten:

Heinrich Ekebrecht-Kampsheide.
Wilhelm Dreier-Kampsheide.
Johann Siemers-Kampsheide.
Dietrich Meyer-Brebber.
Wilhelm Werner-Ufendorf.
Unteroffizier Frieling-Brebber.
Bizewachtmeister Thiemann-Ufendorf.
Gefreiter Fr. Freese-Holtum.
Landsturmmann Hermann Freese-Gahlstorf.
Friedrich Habekost-Schwarme.
Gustav Wunde-Schwarme.
Friedrich Prange-Schwarme.
Heinrich Büntemeyer-Schwarme.
Musketier Albert Struß-Sudwalde, †.
Jäger Ernst Huth-Bruchhausen.
Leutnant Ed. Hahn-Bilsen (Erster Klasse).
Gefreiter H. Dreier-Bilsen.

Gefreiter Fr. Benjes-Uenzen.
Landsturmmann Möhlenbrock-Scholen.
Musketier Klinker-Wöpsfe.

Befördert:

Friedrich Ehlers-Ufendorf zum Gefreiten.
Heinrich Ahnemann-Kampsheide zum Unteroffizier.
Gefreiter Heinrich Bohlmann-Blender zum Unteroffizier.
Lehrer Ortman-Sudwalde zum Unteroffizier.
Lehrer Just-Sudwalde zum Gefreiten.
Reservist Schröder II-Uenzen zum Gefreiten.
Wehrmann Johann Wendt-Dchtmannien zum Gefreiten.
Landsturmmann L. Ulmer-Bilsen zum Gefreiten.
Gefreiter Hodde-Dchtmannien zum Unteroffizier.
Bizefeldwebel Gerdes-Briffenberg zum Leutnant.

Liste der Verwundeten und Vermißten.

Ufendorf. Vermißt: Hermann Harms-Essen, Dietr. Engelke-Brebber, Friedrich Oldenburg-Kenzelfelde, Friedrich Grundmann-Arbste. — **In Gefangenschaft:** Joh. Wührmann-Ufendorf (Frankreich). Heinrich Meyer-Kuhlenkamp (England).

Blender. Verwundet: Musketier Johann Bohlmann-Blender. Unteroffizier Heinrich Cordes-Einste. — **In Gefangenschaft:** (bisher vermißt) Musketier Joh. Blume-Einste.

Intschede. In franz. Gefangenschaft: (bisher vermißt) Füsilier Johann Wehrkamp-Intschede.

Martfeld. Verwundet: Dietrich Dunekack-Kl.-Vorstel. — **Vermißt:** Hermann Bielefeld-Hustedt.

Schwarme. Verwundet: Johann Grahl, Friedrich Habekost, Karl Klee. Jäger Dietrich Bohlmann. Hermann Leefers. Heinrich Helmke. Gerhard Roselius.

Bilsen. Verwundet: Musketier Wilhelm Raven-Engeln. Musketier Johann Bockhop-Engeln. Jäger Ernst Huth-Bruchhausen (zum 2. Mal). Füsilier Georg Schröder-Dchtmannien. Leutnant Bölsdecke-Bilsen (zum 3. Male). Musketier Meyer-Süstedt. Musketier Bohlmann-Uenzen. Leutnant Gerdes-Briffenberg. — **Erkrankt:** Musketier Märten-Sudwalde. Gefreiter Diers-Bruchhausen. Königsulan Rehmstedt-Derdinghausen, Landsturmmann Brüning-Weseloh. — **Vermißt:** Musketier Bröker-Wöpsfe. — **In Gefangenschaft:** Musketier D. Bormann-Bruchhausen. Musketier Wilhelm Wolters I-Bruchhausen. Musketier Lehmann-Weseloh. Grenadier Bückmann-Darelsen. Gefreiter W. Bröker-Wöpsfe. Leutnant Kühner (früher Vikar in Bilsen).

Aus Kirche und Schule

Aus unsern Kirchen und Schulen.

Kl.-Vorstel. Mit der einstweiligen Wahrnehmung des Dienstes bei unserer 2. Schulstelle, die durch den Heldentod des Lehrers Niemann freigeworden ist, ist vom 15. Oktober ab der Schulamtsbewerber Heinrich Dieker aus Gehrden bei Hannover beauftragt. Am 17. Oktober hat er seinen Dienst angetreten.

Brebber. Unser zur Aushilfe hierher gesandter Lehrer Hesse ist mit Anfang Oktober von hier nach Wendenborstel bei Nienburg versetzt.

Ufendorf. Unsere Lehrerin Fräulein Sablowski wird zum 1. April nächsten Jahres pensioniert werden. Da die männlichen Lehrkräfte fehlen, wird wieder eine Lehrerin alsdann angestellt werden müssen.

Neubruhausen. Unser 1. Lehrer Herr Sachmeister ist nunmehr auch zum Heeresdienst eingezogen. Zu seiner Vertretung im Schul- und Kirchenamt ist der Lehrer Hermann Römermann

aus Warsen vom 25. Oktober d. J. ab durch die Königliche Regierung beauftragt.

Altes und Neues.

Kriegschronik.

Die Rumänen haben wieder schwere Niederlagen erlitten und sie, die nach unvermuteter Kriegserklärung tief in fremdes Land (Siebenbürgen) eiligst drangen, sind wieder hinausgeworfen und müssen sich nun im eigenen Lande verteidigen, von dem sie bereits eine Provinz (die Kornkammer Rumäniens: Dobrutscha) verloren haben. An allen unsern Grenzen hat es an Kämpfen nicht gefehlt, aber auch nicht an dem siegreichen deutschen Widerstande. Viel wird von einem Frieden mit Rußland gesprochen. Möchte es dazu kommen! Ein Kriegsziel ist erreicht. Das von den Deutschen und Oesterreichern eroberte russische Polen ist von unsern verbündeten Kaisern zu einem selbständigen Königreiche erklärt. Die Polen treten dadurch als Bundesgenossen an unsere Seite.

Blender. Wiederum sind zwei schwerbeladene Fuder voll Liebesgaben an das Verdener Reserve-Lazarett abgegangen. Auch die Beteiligung der Gemeinde an den zahlreichen kirchlichen und Hauskollekten, sowie die oft sehr namhaften Opfer für Mission und zur Vinderung der Kriegsnöte verdienen alle Anerkennung.

Wenn Paulus seine Gemeinde in Macedonien und Griechenland gelobt hat um ihres Liebeseifers willen, unsere Gemeinden werden ja auch wohl nicht gleich hochmütig werden, wenn man sie gelegentlich mal lobt.

Schwarme. Am 1. November feierten die Eheleute Johann Heinrich Busch und Margarete, geb. Köster, die goldene Hochzeit. Der Ortsgeistliche überreichte die von Sr. Majestät dem Kaiser verliehene Jubiläumsdenkmünze und überbrachte die Glückwünsche des Kaisers, des Herrn Regierungspräsidenten, des Herrn Landrats und des Kirchenvorstandes.

Allerlei Heimatliches. *

Der Wind bläst über die meist abgeernteten Felder. Nur Runkeln und Steckrüben sind noch hier und da in der Erde, meist liegen die prächtigen dicken Knollen als hohe Wälle auf den Ackerstücken herunter. Auch das Vieh geht noch auf der Weide. Denn nach kurzen kalten Tagen, die am Morgen schon Eisblumen an die Fenster malten, ist es wieder wärmer geworden, und vom Stallfutter kann noch erspart werden. Der neu gesäte Roggen bildet schon wieder weite, große, grüne Teppiche an den Hügeln und in den Tälern. Wieviel geerntet ist, davon zeugen die langen Züge der Kleinbahn, die fast regelmäßig große Verspätungen haben, weil überall in leere Wagen eingeladen werden muß und bereits beladene anzuhängen sind. Da muß viel rangiert werden; kein Wunder, daß am 28. Oktober dabei auf dem Bahnhofe Syke mehrere Wagen entgleisten, ohne daß indes Menschenleben gefährdet wurden. Jetzt sind es vor allem Kartoffeln, die angefordert und an den Verladungsstellen abgenommen werden. Die Städte und Fabrikorte brauchen ja Lebensmittel. Auch unsere Kirchenbehörde hat darum ein Rundschreiben erlassen, in dem die Ermahnung wiederholt eingepreßt wird:

„Darum, hannoversche Landwirte, ringet dem Boden ab, was ihr könnt, und liefert an „Kartoffeln, Brotgetreide und Lebensmitteln, „was das Volk bedarf, und so schnell wie „möglich. Gebt euer Bestes zum Wohl des „Vaterlandes und zur eigenen Ehre.“

Wir auf dem Lande wollen schon leicht durchhalten. Aber das genügt nicht. Das Vaterland kann nur siegreich aus diesem blutigen Kriege hervorgehen, wenn auch die Städter zu leben haben. Das haben sie jetzt aber noch nicht. Darum fordert die Nächsten- und die Vaterlandsliebe, nichts hier zurückzuhalten von dem, was die Städter bedürfen, mögen diese uns angenehme oder unangenehme Menschen sein. Wir sind's so Gott und dem Vaterlande schuldig. Auch sollen wir nicht mehr gebrauchen, als wir nötig haben, um satt zu werden. Aus kleinen Ersparnissen aller wird viel. Das zeigte auch das Aehrenlesen der Schulen. Auf diese Weise sind in unserem Bezirke (ohne Blender und Jntschede) 30 Zentner und 36 Pfund Körner gesammelt, abgesehen von dem dazu gehörenden Stroh. Gesammelt sind in Asendorf 300 Pfund, Brebber 36 Pfd., Haendorf 63 Pfd., Hohenmoor und Ruhlenkamp 250, Martfeld 60, Kl.-Vorstel 100, Hustedt 54, Schwarme 103, Bilsen 120, Bergen 154, Uenzen 250, Süstedt 202, Dichtmannien 150, Wöpsfe 175, Homfeld 115, Scholen 470, Derdinghausen 144, Engeln 140, Bruchhausen 150 Pfd. — Zur Kriegsanleihe haben unsere Volksschulen 100 700 Mk. beigetragen. Davon kommen auf Asendorf 10800 Mk., Brebber 8500, Graue 4400, Haendorf 4800, Ruhlenkamp 5600, Hohenmoor 3100, Martfeld 4100, Hustedt 7500, Kl.-Vorstel 600, Schwarme 3400, Sudwalde 4000, Meßbruch 3300, Uenzen 1600, Süstedt 7200, Dichtmannien 2100, Wöpsfe 1400, Homfeld 6500, Scholen 4700, Derdinghausen 7600, Engeln 3200, Bruchhausen (Privatschule) 2200 Mk. Viele haben mitgeholfen zur Ehr und Wehr des Vaterlandes, Jeder in der Heimat tue auch ferner unverdrossen, was er nur tun kann; auf jeden einzelnen kommt es an. Dann wird es an dem Segen Gottes und an einem glücklichen Ausgange dieser schweren Kriegszeit nicht fehlen.

Alles wird teurer, auch — der „Bilser Inspektionsbote“.

In der Dezembernummer des vorigen Jahres konnte man die staunenerregenden Worte des Herausgebers lesen: „Bei der gegenwärtigen Teuerung kann natürlich der bisherige niedrige Preis (60 Pfennig im Jahre) nicht — **erhöht** werden“. Man glaubte im ersten Augenblicke, das sei ein Druckfehler; es müßte heißen: „der bisherige Preis muß um der Teuerung willen erhöht werden. Aber nein, die Begründung lautete: „keiner soll Ursache haben, den „Boten“ abzubestellen“. Sehr nobel gedacht! Doch damals glaubte der Herausgeber wohl sicher: „dies eine Jahr halten wir noch mit dem billigen

Preise durch und dann haben wir den Frieden, und das Papier wird wieder billiger. Leider kam es anders. Heute schreibt mir Herr Superintendent: „das Papier sei (ich hab's inzwischen zu meinem Schrecken schon am eigenen Geldbeutel erfahren) erheblich im Preise gestiegen; die Druckerei könne mit der bisherigen Entlohnung nicht auskommen; der „Vilser Bote“ müsse jetzt anstatt 60 Pfennig — 80 Pfennig im Jahre kosten“.

Wenn mir's gestattet ist, meine Meinung zu äußern, so schlage ich vor: „laßt uns nur gleich 1 Mark festsetzen. Soviel kosten andere Gemeindeblätter im Lande auch, und es fragt sich noch sehr, ob sie mehr und besseren Lesestoff bieten als unser „Bote“.

Aber ich setze den unmaßgeblichen Vorschlag hinzu: dann soll auch den Bestellern wieder wie in früheren Jahren das „Bleibblatt“ zugegeben werden, welches jetzt nur noch die Soldaten erhalten. —

Noch möchte ich einer öfters geäußerten Meinung entgegen treten, als ob der Herausgeber oder die Mitarbeiter, zum Beispiel ich selber, für unsere schriftstellerische Mitarbeit bezahlt würden. Das ist nicht der Fall. Wir tun unsere Arbeit ganz für umsonst, aber tun sie gern im Dienste unserer Lesergemeinde; wir werden auch künftighin unsere Kraft dransetzen, daß jeder der Leser sagen soll: „Der „Vilser Bote“ ist seine Mark im Jahre wert“.

Sch. in Bl.

Freud' und Leid in unsern Gemeinden.

Oktober 1916.

Wendorf. Geboren. Sohn: am 18. Pächter Dreher Ruhlenkamp, am 31. Häusling Fastenau-Brüne; Tochter. am 18. Anbauer Dreher-Schierenhop. — Getraut: am 21. Pionier Geerken-Bremen mit Haushälterin Habekost-Urbste. — Gestorben: am 4. Gastwirt Küse-Mepsen, † im Krankenhaus zu Sulzingen, 72 J., am 11. Ehefrau Volkmann-Campsheide, 47 J., am 21. Brinkfäger Dietrich Engelke-Brebber, 58 J.

Blender. Geboren. Sohn: am 4. Arbeiter Hermann Bormann-Gahlstorf; Tochter: am 16. Pächter Hermann True-Neu-Holtum.

Zntschede. —

Martfeld. Geboren: Sohn: am 20. Johann Wolters-Hustedt; Tochter: am 2. Dietrich Wendorf-Zuschendorf, am 4. Hermann Meyer-Zuschendorf, am 25. Johann Knake-Hollen, am 29. Dietrich Brinkmann-Martfeld. — Gestorben: am 1. Kind Boß-Martfeld, 5. J., am 2. Kind Meyer-Martfeld, 7 J., am 6. Kind Anna Meyer-Zuschendorf, 2 J., am 8. Kind Heinrich Meyer, † in Bremen, 1¼ J., am 28. Wwe. Schmeckpeper-Normannshansen, 76 J.

Schwarze. Geboren: Sohn: am 12. Gustav Wunde, am 13. Anbauer Süllow; Tochter: am 5. Halbmeier Prange. — Gestorben: am 17. Witwer Gastwirt Hüneke, 74 J., am 9. Wwe. Gefine Upmann, † in Bremen, 64 J., am 28. Ehefrau Gastwirt Hüneke, † in Hoya, 44 J.

Sudwalde. Geboren. Sohn: am 3. der ledigen Dienstmagd Anna Alske-Bensen. — Getraut: am 29. Hausjohn Heinrich Wichmann mit Dienstmagd Marie Detjen, beide in Uffinghausen.

Vilsen. Geboren. Sohn: am 2. Haustochter Meta Landwehr-Bruchhöfen, am 8. Brinkfäger Brüning-Heiligenberg, am 29. Häusling Schlüterbusch-Scholen; Tochter: am 8.

Häusling Horstmann-Regen, am 21. Pächter Grabenhorst-Wöpsfe, am 25. Musketier Knippelmeyer-Vilsen, am 15. Zimmermann Teger-Wöpsfe, Zwillinge (Knabe u. Mädchen). Getraut: am 8. Musketier Knippelmeyer-Vilsen mit Haustochter Nordhausen-Duddenhausen, am 18. Gefreiter Sudmann-Uenzen mit Dienstmagd Köhler-Vilsen. — Gestorben: am 2. Kind Meyer-Uenzen, 3 M., am 7. Ehefrau Heusmann-Uenzen, 51 J., am 8. Witwe Meyer geb. Brüning-Süstedt, 74 J., am 14. Kind Heitmann-Uenzen, 2 J., am 15. Ehefrau Brauer-Homfeld, 45 J., am 17. Kind Grabenhorst-Wöpsfe, 3 J., am 27. Kind Grabenhorst-Wöpsfe, 6 Tage.

Bruchhausen. Getraut: am 8. Tischler Bergen-Bruchhausen mit Wirtschafterin Segelke-Bruchhausen, am 22. Kleinbürger Bockhop-Bruchhausen mit Haustochter Hoffmann-Bruchhausen. — Gestorben: am 3. Vollbürger Frömcke, 75 J., am 5. Kind Lühring, 7 M., am 9. Kind Siemers, 2 J., am 26. Schuhmachermeister Bohlmann, 61 J.

Weihnachtsliebesgaben für die Hannov. Truppen.

Wiederum naht das Weihnachtsfest, die dritte Kriegswihnacht in diesem gewaltigen Kriege, und noch immer ringen unsere unvergleichlichen Truppen in schwersten Kämpfen, um die Heimat vor dem Eindringen der Feinde, die es auf die Vernichtung unseres deutschen Vaterlandes abgesehen haben, zu schützen.

Da dürfte es unabwiesbare Pflicht eines jeden Daheimgebliebenen sein, aller unserer tapferen Helden in greifbarer Form zu gedenken und ihnen zu zeigen, wie ihrer mit Liebe und Dankbarkeit in der Heimat gedacht wird. Gilt es doch, ihnen auf diese Weise einen kleinen Teil der Dankeschuld abzutragen, die sie sich im heldenmütigen Ausharren und im übermenschlichen Ringen bei den Daheimgebliebenen erworben haben.

Bei keinem Anlaß tritt der Wunsch, bestimmter Personen, bestimmte Truppenteile, mit denen wir durch heimatische Bande und Beziehungen verknüpft sind, durch Liebesgaben zu erfreuen, so in den Vordergrund, wie zu Weihnachten.

Diesem Wunsche Rechnung tragend, hat die Heeresverwaltung verfügt, daß alle in einem Korpsbezirk gesammelten Liebesgaben auch den Truppenteilen und den Formationen, die in diesem Korpsbezirk ihren Ersatztruppenteil haben, zugeführt werden sollen. Jeder einzelne unserer tapferen Kämpfer im Schützengraben, im Unterstande, auf treuer Wacht an den Grenzen und in den besetzten Gebieten, jeder Verwundete und Kranke in den Lazaretten des Kriegsschauplatzes soll aus der Heimat ein Zeichen der Liebe, eine Weihnachtsgabe erhalten.

Darum gebt Alle, Jeder nach seinen Kräften!

Auch die kleinste Gabe ist willkommen.

Der Frauenverein, die Lehrer und Geistlichen an jedem Orte sind zur Entgegennahme bereit. Wer keine Gelegenheit zum Einkauf der Liebesgaben hat, der spende Geld, damit hiermit Weihnachtsgaben angeschafft werden können, bis zum 20. November d. Js.

Rätsellecke.

Kriegsrätsel.

I.

„Der Laufbande muß man mit scharfem 42115 und dem Unkraute mit scharfer 75675 zuleibe gehen“, sagte 123456756. Da packte er die Rumänen in den 623456.

II.

Es diente jemand 2×1=2 Jahr,
Bis er am Ziele seiner Sehnsucht war.
Sein 4. Sohn gab sich zum 3=4 hin.
Für seinen jüngsten Bruder Benjamin.
Der böse Krieg hat leider nicht verschont
Den deutschen Stamm, der fern im Ganzen wohnt.

III.

Gut, Junge, Bast, Reiter, Lust, Wald, Kelter, Pfand, Mus, Land, Busen, Kind.

Wendete an jedem dieser Worte nur einen Buchstaben, sodaß ein neues Hauptwort entsteht (z. B., Kamm—Lamm, Birne—Biene, Raub—Raum).

Die richtig eingesetzten neuen Buchstaben ergeben der Reihe nach den Namen eines hochberühmten, kampferprobten deutschen Mannes.

Sch. in Bl.

Einsendung der Rätsellösungen bis zum 20. November an die Redaktion des „Boten“.

Lösung der Rätsel in voriger Nummer:

I. Kröte Durst Umfel Zähre Anna Birke Vesuv. Ansbach. Rumänien — Bukarest.

II. San-istäter.

Richtige Rätsellösungen sandten: Anna Thalmann-Behlmer, Arm.-Soldat Me i n e k e, Arm.-Bat. 99, Elisabeth Meyercord-Eystrup. (Der Name des Gewinners ist durch Sperrdruck hervorgehoben.)

Druckfehler in voriger Nummer. In: „Ein Lied in schwerer Zeit“ muß es heißen, Vers 3, Reihe 2, statt diebischer, bübischer Verlogenheit.

Statt jeder besonderen Meldung.

Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, heute morgen 1/2 2 Uhr unsern lieben treusorgenden Vater, Schwieger- und Großvater, Schwager und Onkel, den

Gutsbesitzer

Wilhelm Heitgress

im 73. Lebensjahre durch einen sanften Tod von dieser Zeit abzurufen in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer:

Heinrich Heitgress,

Auguste Johann to Settel, geb. Heitgress.

Frau Gutsbesitzer Wilhelmine Schulze-Veltrup, geb. Heitgress.

Dina Riethrock, geb. Heitgress.

Adele Bögel, geb. Heitgress.

Ida Heitgress, geb. Westermann.

Gutsbesitzer Friedrich Johann to Settel.

Friedrich Riethrock.

Wilhelm Bögel, prakt. Tierarzt, und Enkelkinder.

Kattenvenne, Settel bei Lengerich, Haus Veltrup bei Burgsteinfurt und Lengerich, den 3. November 1916.

Sparkasse

des vormaligen Amts Bruchhausen.

Öeffentliche Anstalt. — Mündelsicher.

Das alte Amt Bruchhausen haftet für die Einlagen.

Falls unsere Kunden infolge des Radfahrverbotes die Wege nach hier nicht zu Fuß machen können, weisen wir hiermit darauf hin, daß die Einzahlung von Spareinlagen entweder bei unseren Annahmestellen oder aber auf sehr einfache Weise bei jeder Postanstalt auf unser **Post-scheckkonto 3153, Hannover** geschehen kann. Wir stellen zu diesem Zweck die Zahlkarten auf Anforderung hin zur Verfügung.

Die Einzahlungen sind mit keinen Kosten verbunden.

Auf den Zahlkarten braucht uns nur die Nummer des Kontos, dem die Beträge gutgebracht werden sollen, mitgeteilt zu werden. Die Ein-sendung des Sparbuches ist nicht erforderlich.

::: Präparierte Katzenfelle :::

Bestes Mittel gegen Hexenschuß, Gicht, Influenza, Rheumatismus, etc.

Aerztlich empfohlen! empfiehlt zu Tagespreisen

Vilsen. Max Meyer.

::: Sack-Anhänger ::: an Kornsäcken zc.

empfiehlt
G. Kistenbrügge's Buchdruckerei
Vilsen.

Seite 97 siehe 3 Blätter rückwärts!

Beiblatt zum Bilser Inspektionsboten.

11. Jahrgang.

November 1916.

Nummer 11.

Aus den Verhandlungen der 25. Bezirksynode der Inspektion Bilser am Mittwoch, den 20. September 1916.

Der Vorsitzende fährt in seinem Berichte fort:

In dieser Kriegszeit sind besondere Ansprüche gestellt an die

Seelsorge.

Diese gilt denen in der Heimat, wie denen, die draußen im Felde sind. Hier muß der Geistliche oft der Bote von Trauernachrichten sein, muß die Trauernden weiterhin ständig auf den rechten Trost hinweisen, um ihren Glauben zu stärken, muß ihnen mit Rat und Tat beistehen, muß nach Vermissten forschen helfen, Nachrichten über Verwundete und Kranke einziehen, den Begräbnisplatz festzustellen suchen und dergleichen mehr. Dadurch ist überall die geistliche Kraft in Anspruch genommen. Das ist anerkannt, und darum hat man dankenswerter Weise die militärpflichtigen Geistlichen lieber in der Gemeinde gelassen, als sie zum Dienste etwa als Krankenspfleger heranzuziehen. Vielfach ist bei dieser Tätigkeit die Verteilung von Traktaten, die aus eigenen oder aus sonstigen Mitteln angeschafft wurden, mit Erfolg betrieben. — Selbstverständlich erstreckt sich diese Seelsorge auch auf die im Kriegsdienste stehenden Brüder. Nicht überall und regelmäßig konnten seelsorgerliche Briefe gesandt werden, namentlich nicht in größeren Gemeinden, aber doch sind die persönlichen Beziehungen aufrechterhalten durch Liebesgaben sendungen, Bücher und Traktate, die von den Pfarrhäusern ausgingen. Etliche seelsorgerliche Briefe sind durch den Inspektionsboten ausgesandt und dankbar aufgenommen. Ueberhaupt hat der „Inspektionsbote“ das Band mit der Heimat überall befestigen helfen. Ueberall wird es bezeugt, daß er ein gerngesehener Gast bei denen in der Ferne ist, selbst bei denen, die nicht aus unserem Bezirke sind. „Wo Heimatblätter noch nicht bestehen, müßten sie für die Kriegszeit geschaffen werden“, hat man in dankbarer Anerkennung des gewirkten Segens gesagt. Ich bitte alle, nicht nur die Brüder im Amte, an dieser Arbeit weiter mitzuhelfen. Auch die Stimme von Laienpredigern wird darin zu unserer Freude laut. Haben wir das letzte Mal beschlossen, „auf Kosten des Synodalfonds Flugblätter, die der Förderung von Glauben, Sittlichkeit und Wohlfahrtspflege dienen“, unserem Synodalblatte beizulegen, so haben wir dieses auf die die Verhältnisse des Krieges berücksichtigenden Beiblätter bezogen, was hoffentlich im Sinne der Synodalmitglieder ist.

Die Seelsorge an **Gefangenen** wird mehr in's Auge gefaßt werden müssen; sind sie doch auch christliche Brüder, die nach Gottes Willen in unsere Orte verlagert sind. Nur in Bilser und etlichen dazu gehörenden Dörfern sind an russische Gefangene Teile des neuen Testaments und Erbauungsschriften verteilt. Solche Schriften sind von der deutschen Kriegsgefangenenhilfe der Christlichen Vereine Junger Männer, Berlin C. 2, Kleine Museumstraße 5b, zu beziehen. Ich stelle dabei den Antrag:

Die Kirchenvorstände werden gebeten zu erwägen, was für die Seelsorge an den Gefangenen getan werden kann.

Die beträchtliche Wachtmannschaft des Offizier-Gefangenenlagers in Berren hält sich zu den Gottesdiensten in der Kirche zu Bilser.

Bei der vorigen Tagung der Synode ist hingewiesen auf die Eingewöhnung der **neu zuziehenden Gemeindeglieder** in das kirchliche Leben. Eine von der Synode gewünschte Feststellung der darauf bezüglichen Maßnahmen hat ergeben, daß die Zuziehenden überall baldigst von den Pastoren besucht und über das kirchliche Leben orientiert werden. Meist werden sie bei den seelsorgerischen Besuchen in den Gemeinden schnell ermittelt. Empfehlenswert bleibt die Ordnung in Usendorf. Dort haben die Kirchenvorsteher ihren besonderen übersichtlichen Bezirk; sie erfahren darum bald, wo eine Familie neu zuzieht, besuchen sie und geben ihrem Pastor von ihrem Besuch und ihren Erfahrungen Kenntnis. Möchten die andern Gemeinden in der gleichen Weise vorgehen.

Pastor **Schecker**: Auf Anfrage hat das Generalkommando abgelehnt, daß die Gefangenen am öffentlichen Gottesdienste teilnehmen können. Es werden aber an die französischen Gefangenen allerlei Bücher ausgeliehen.

Der **Vorsitzende**: Die meisten Gefangenen haben Verlangen nach der Kirche, vor allem die russischen.

Pastor **Zwele**: Das Generalkommando hat sich nach der Seelsorge erkundigt. Es wurden Gottesdienste eingerichtet, die aber von den katholischen und zum großen Teil kirchlich uninteressierten Belgiern nicht besucht wurden. Gebetbücher für die Russen sind vorhanden.

Pastor **Zhiemann**-Usendorf: Die Gefangenen haben einen Besuch der Kirche, der ihnen am Weihnachtsabend gestattet war, abgelehnt.

Geh. Konsistorialrat Lic. **Röhler** gibt seiner Freude Ausdruck, daß so viel für die auswärtigen Krieger geschehen ist. — Es empfiehlt sich die Seelsorge für die neu in die Gemeinde Zuziehenden zu beleben nach dem Vorbilde von Usendorf. Vielleicht kann die Gemeinde zu diesem Zweck in verschiedene Bezirke eingeteilt werden.

Pastor **Zwele**: Wir haben für eine Bezirkseinteilung zu wenig Kirchenvorsteher.

Generalsuperintendent D. **Schwerdtmann** drückt seine Freude über die in Usendorf geschaffene Regelung aus und weist darauf hin, daß der Kirchenvorstand sich Helfer beordnen kann, falls seine Mitgliederzahl nicht groß genug ist.

Pastor **Schecker**: Unsere Gemeinden sind nicht unübersehbar; der Pastor erfährt es bald, wenn jemand neu zugezogen ist.

Geh. Konsistorialrat Lic. **Röhler** schlägt vor, über die Erfahrungen bei neu Zuziehenden hier auf der nächsten Synode zu berichten.

Generalsuperintendent D. **Schwerdtmann**: Der Pastor kann in seiner Gemeinde doch leicht einmal etwas übersehen; es ist ein Segen, wenn die Kirchenvorsteher sich der Dinge recht annehmen.

Es wird darauf der Antrag des Vorsitzenden über Seelsorge an den Gefangenen einstimmig angenommen.

Das religiöse und sittliche Gemeindeleben.

Schon vorher war die Rede davon, welch heilsamen Einfluß der Krieg auf das kirchliche Leben gehabt hat. Das gleiche äußert sich aber auch überall. Das Familienleben ist inniger geworden und nach außen hin das Leben überhaupt ruhiger, stiller und ernster. Der Wirtshausbesuch hat abgenommen und die Klagen über Trunksucht sind weniger geworden, namentlich seitdem der Branntwein nicht mehr unbeschränkt verkauft wird. Man lernt einsehen, daß es auch ohne Tanz und laute öffentliche Lustbarkeiten geht, und daß die Gemeinde gut dabei fährt. Bezog sich das vorige Mal einer unserer Anträge auf die Auswüchse des Bruchhäuser Marktes, so ist derselbe wohl weitergegeben, aber auch ohne ihn wären alle Klagen erledigt. Er ist einmal ausgefallen und die beiden anderen Male in beschränkter Weise gehalten. Tanzmusik fand weder hier noch sonst statt. Der materielle Genuß hat zum mindesten einen Stoß bekommen. Gottes Wort zeigte dagegen seine Macht zum Siege und seinen Trost im Elende. Andachtsbücher und Abreißkalender mit religiösem Inhalt sind deshalb durch unseren Schriftenvertrieb in erhöhtem Maße, namentlich in den Gemeinden Martfeld, Schwarme und Bilsen vertrieben. Es wäre wünschenswert, wenn auch die übrigen Gemeinden sich mehr beteiligten. Zweifellos sind dadurch die Hausandachten wesentlich gefördert. — Es ist eine wichtige Frage, über die wir nach diesem zu verhandeln haben werden, wie alle diese guten Anfänge und Ansätze, die der Krieg hervorgerufen hat, ausgestaltet und zur Reife gebracht werden können. Denn die widerchristlichen Mächte im Volke sind noch nicht erstorben, sondern nur niedergehalten. Namentlich wird geklagt über die junge Generation, die bei der Länge des Krieges den Ernst desselben vergessen hat. Die Zahl der unehelichen Kinder ist fast überall, namentlich in Schwarme und Sudwalde, gegen früher gestiegen. Daß die Zahl der Geborenen und Getauften ganz erheblich gesunken ist, ist auf andere Verhältnisse zurückzuführen. Man hofft, daß die aus dem Kriege Heimkehrenden neues Glaubensleben zurückbringen werden; aber im Blick auf die Gesamtheit darf man sich nicht zu großen Hoffnungen hingeben. Aus einem Briefe aus dem Felde, der mir geschickt wurde von jemand, der wohl zu beobachten versteht, möchte ich eine Stelle mitteilen, die zu beachten ist, wenn sie gleich mit andern Meinungen in Widerspruch steht: „Was hier im Felde (in der Etappe) dicht hinter der Front ist, läßt nicht gerade annehmen, daß nach dem Kriege eine bessere Zeit anbricht; das ist auch in anbetracht des allzulangen Krieges nicht besonders verwunderlich. Im Gegenteil, das rauhe Kriegshandwerk, das zur Gewohnheit wird, läßt große Befürchtungen zu. Eine größere Vergnügungssucht ist noch das wenigste. Auch eine große Kirchenfeindschaft herrscht hier oft, wie man es nicht glauben sollte.“ Jedenfalls wird von vielen Seiten nach dem

Kriege der Versuch gemacht werden, zumal von jenen, denen durch die Stille der Zeit viel Verdienst entging, diesen durch neue zahlreiche Veranstaltungen nachzuholen, und andere werden sich nach der erzwungenen Zurückhaltung nachträglich doppelt entschädigen wollen. Viele werden nicht einmal Rücksicht auf die große Zahl der Trauernden nehmen und die Rückkehr der Krieger mit Tanz feiern wollen. Es wäre zu wünschen, daß nach Friedensschluß für unser Volksleben eine längere Trauerzeit angelegt würde. Jedenfalls wird Seelsorge und Gemeindepflege alsdann besondere Aufmerksamkeit und besonderen Fleiß von uns fordern.

Jugendpflege.

Das günstige Urteil, das über die Mehrzahl der Erwachsenen gefällt ist, wird auf die Jugendlichen nicht ausgedehnt. Wohl ist manche Quelle der Verführung durch die Kriegsgesetzgebung verstopft, aber andere Ursachen haben doch einen übeln Einfluß auf sie. Der Schuljugend fehlt im Hause vielfach der Vater und die Mutter hat alle Hände voll Arbeit; dazu haben sie in Folge des Fehlens vieler Lehrer nicht vollen Unterricht und müssen von diesem noch oft und lange beurlaubt werden um der Landwirtschaft willen. Die Konfirmierten haben selbständigere Stellung, eigenen reichlichen Verdienst, sind überall gesucht und wissen wie nötig sie sind, und wie es auf sie ankommt. Da ist es kein Wunder, daß hier und da über das anmaßende Verhalten der Dienstboten geklagt wird, die die feste Hand des Herrn nicht mehr über sich fühlen. In anbetracht jener Umstände ist es erfreulich, daß solch unliebsame Erscheinungen nicht noch mehr hervorgetreten sind. In Wendorf, wo ansfangs über nächtliches Umhertreiben geklagt wurde, ist es vielmehr hernach besser geworden. Dies ist freilich besonders auf die Maßnahmen des stellvertretenden Generalkommandos betreffend Alkohol- und Nikotingenuß und Vergnügungsveranstaltungen zurückzuführen. In Sudwalde macht sich freilich das Fehlen eines Gendarm fühlbar, der auf die Befolgung der Vorschriften hält, da der zuständige zu weit entfernt wohnt. Gewünscht wird von allen Seiten ein dauerndes Eingreifen des Staates, und daß auch nach dem Frieden die getroffenen gesetzlichen Bestimmungen bestehen bleiben. Es liegt ja auf der Hand: was bei der Jugend, die bis zum 20. Jahre die höheren Schulen besuchen muß, selbstverständlich ist, das müßte auch auf die gesamte Jugend ausgedehnt werden. Das liegt ebenso im Interesse der Kirche, der Schule und des Hauses, wie im Interesse des Staates. Es ist aber nicht unsere Sache, sondern seine Sache, dergleichen Erziehungsmittel anzuwenden; uns sind von Gott andere Mittel und Wege gewiesen. Nichtsdestoweniger halte ich es für geraten, daß die Synode ihr Gutachten auch nach jener Seite hin abgibt, ohne sich in Einzelheiten einzulassen, und

an Königliches Landeskonsistorium bezw. an die Landessynode die Bitte richtet, bei den staatlichen Behörden dafür einzutreten, daß die seitens des Generalkommandos den Jugendlichen auferlegten beschränkenden Bestimmungen, sowie die Bestimmungen, die die Einschränkung der Vergnügungen, besonders der Vereinsvergünungen, im allgemeinen

betreffen, soweit möglich, auch nach dem Kriege in Kraft bleiben.

Neues bahnt sich bereits in der Jugendpflege an durch die Einrichtung der Jugendwehren. Solche sind bei uns eingerichtet in Bilsen, Martfeld und Wendorf. Mit ihnen hat die Kirche fortan mehr und mehr zu rechnen. Daß die Teilnahme der Jugendlichen an den Gottesdiensten wiederholt unmöglich gemacht ist, wird leider aus Wendorf gemeldet, wo die betreffenden Uebungen meist an den Sonntagvormittagen stattfinden. Es steht zu hoffen, daß, wo in diesem Kriege es sich gezeigt hat: Unsere Kraft beruht auf unserm Glauben, — daß ein Hinweis auf solchen Mißstand genügt, um ihn zu beseitigen. Uebrigens hat die Jugendwehr hier wie in Bilsen wiederholt in ihrer Gesamtheit den Gottesdienst besucht, was sehr erfreulich ist. In Bilsen ist für die Instruktionstunden bereitwilligst das Gemeindehaus als Ort der Zusammenkunft zur Verfügung gestellt. Wir müssen suchen auf diese Korporation, die bald wohl überall errichtet sein wird, Einfluß zu gewinnen. Bisher sind bei uns in der Pflege der männlichen Jugend wenig Fortschritte zu finden, während die Pflege der weiblichen Jugend fast überall erfreulichen Fortgang nimmt.

Pastor **Zhiemann**-Wendorf: Die Uebungen der Jugendwehr werden bei uns in der Regel am Sonntagmorgen abgehalten.

Generalsuperintendent D. **Schwerdtmann** drückt seine Freude über das Erreichte aus. Das Inkraftbleiben aller Beschränkungen, die dieser Krieg für die Jugendlichen gebracht hat, wird nur soweit möglich sein, als es den veränderten Verhältnissen entspricht. — Der Vorsitzende der Jugendwehren, General Hiepe, hat betont, daß die Uebungen in der Regel nachmittags, nicht vormittags stattfinden sollen. Nur in ganz seltenen Fällen sollen ganze Sonntage für die Uebungen genommen werden. Es empfiehlt sich, in den einzelnen Fällen freundlich zu verhandeln.

Pastor **Zwele**: Die Einschränkung der Lustbarkeiten ist von der Landbevölkerung mit großer Freude begrüßt. Früher war fast jeden Sonntag eine Feier. — Die Dienstbotenverhältnisse sind durch die Beschränkungen besser geworden. Bei der Jugendpflege kommt es auf die leitende Persönlichkeit an. Bei uns liegt die Sache der Jugendwehr in den Händen der Lehrer, und alles ist in guter Ordnung.

Landrat Dr. **Stier**: Die Synode kann allein nichts erreichen. Wenn die Beschränkungen nach dem Kriege bestehen bleiben sollen, muß die Angelegenheit auf eine breitere Basis gestellt werden. Von höherer Stelle aus müssen allgemeine Bestimmungen kommen. Gegen übermäßige Ausdehnung von Festlichkeiten kann nicht eingeschritten werden, sobald es sich um Vereinsfestlichkeiten handelt. Es muß auch hier von höherer Stelle aus rechtzeitig darauf eingewirkt werden, daß durch neue Gesetze eine Handhabe geschaffen wird. Sind die Festlichkeiten erst einmal wieder gestattet, dann ist es zu spät.

Generalsuperintendent D. **Schwerdtmann**: Die vorige Landessynode hat ähnliche Anträge eingebracht. Später haben auch die Parlamente mitzusprechen.

Der Antrag des Vorsitzenden wird einstimmig angenommen.

Es hält nun Herr Pastor **Rote** ein kurzes Referat über das Thema: „**Wie können die religiösen und sittlichen Anregungen, die der Krieg gegeben hat, in der Zeit nach dem Kriege bewahrt und befestigt werden?**“

Der Vorsitzende fährt nach kurzer zustimmender Besprechung des Vortrages in seinem Berichte fort:

Die Schulen.

Der Krieg hat auch den Unterricht in den Fortbildungsschulen gestört. Manche von ihnen mußten wegen Abwesenheit der Lehrer geschlossen werden. Es bestehen solche nur noch in Wendorf, Martfeld, Schwarme und Sudwalde-Wissinghausen. Wo dieser Unterricht erteilt wurde, hat sich zumeist Interesse dafür gezeigt. Leider werden gerade durch ihn die nicht ergriffen, die es am meisten nötig haben. Ich möchte deshalb vorschlagen, daß wir in Anknüpfung an unsern alten Antrag vom Jahre 1910, der damals von der Landessynode wohlwollend aufgenommen und nur deshalb zur Seite gestellt wurde, weil er technische Einzelheiten enthielt, nochmals den Antrag an die Landessynode richten, sie wolle

für den Erlaß eines Gesetzes eintreten, durch das die allgemeine Einführung von obligatorischen Fortbildungsschulen angeordnet wird.

Unsere Volksschulen haben durch den Krieg schwer zu leiden gehabt. Viele der trefflichsten Jugendzieher sind im Kampfe für das Vaterland gefallen. Es sind bei uns der Hauptlehrer Hachmeister in Bilsen, die Lehrer Möbes in Süstedt, Gerland in Homfeld, Niemann in Kl.-Borstel und Bode in Schwarme. Ehre den tapferen Männern! Möchte ihr Tod nicht nur dem Vaterlande, sondern auch den Schulen zum Segen sein! Außerdem stehen noch 20 Lehrer im Militärdienste. Einige Vertreter sind für sie entsandt, aber die vorhandene Lehrerschaft ist doch teilweise naturgemäß überlastet, sodaß, wenn wir heute vielfach Klagen über die mangelhaften Religionskenntnisse der Schulkinder hören, wir sie uns wohl erklären können. Um so größere Aufmerksamkeit sei bei dieser Sachlage den Kinderlehren an den Sonntagnachmittagen geschenkt.

Der **Vorsitzende** stellt den Antrag:

Die Landessynode wolle für den Erlaß eines Gesetzes eintreten, durch das die allgemeine Einführung von obligatorischen Fortbildungsschulen angeordnet wird.

Landrat Dr. **Stier**: Auch hier kommt alles auf einheitliche Regelung an. Geht man nicht einheitlich vor, so laufen Knechte und Mägde in andere Kreise, wo noch keine Schulen sich befinden.

Der Antrag des Vorsitzenden über die obligatorischen Fortbildungsschulen wird einstimmig angenommen.

Der Vorsitzende berichtet weiter:

War schon früher

die Liebestätigkeit

ein Lichtblick in unserem Berichte, so ist dies in erhöhtem Maße auch jetzt der Fall. Zwar ist unsern Landleuten vielfach der Vorwurf der Kriegswucherei gemacht. Wir wollen nicht darüber entscheiden, müssen jedoch bedenken, daß ein einzelner der Preissteigerung gegenüber machtlos ist. Auf der andern Seite steht aber eine außerordentliche Opferfreudigkeit. Nur einzelne Angaben aus beliebig herausgegriffenen Gemeinden will ich geben: In Jntschede (640 Seelen) sind in zwei Tagen für die Kriegsbeschädigten rund 2000 Mk. gesammelt. Der Kriegswohlfahrtsauschuß in Schwarme, an dessen Spitze der Pastor steht, verausgabte bisher 4168 Mk. für Unterstützungen und Liebesgaben, für Bücher und Blätter 777 Mk., Säge, die auch für die übrigen Gemeinden gelten. Naturalabgaben sind aus allen Gemeinden fuderweise verschickt; in Usendorf ist der Wert derselben auf 12000 bis 13000 Mark veranschlagt. In Bilsen wurde aus eigenen Mitteln ein Lazarett errichtet, dem die Lebensmittel reichlich zuströmen, das nachher indes, wie alle kleineren Lazarette, aufgelöst wurde. Auch die Tabelle über die Kirchenkollekten zeigt gegen früher in sämtlichen Gemeinden eine bedeutende Steigerung der Gaben. Namentlich die Bitten, bei welchen es sich um Abhilfe einer Kriegsnot handelte, fanden stets offene Hände und Herzen. Das beweist auch die Kollekte für Ostpreußen. Zeigen sich Kollekten mit geringen Beträgen, es liegt zumeist daran, daß der Zweck, Nutzen oder Notwendigkeit der Sammlung nicht verstanden wird. Auf solches Verständnis ist deshalb jedesmal hinzuwirken. Auf eine Art der Kriegswohltätigkeit möchte ich noch hinweisen, nämlich auf die Kriegspatenschaft. Es wäre geraten, in den Kirchenvorstandssitzungen diese Sache zu besprechen und Verständnis dafür zu wecken. Diese Kriegspatenschaft bezieht sich auf einheimische wie auswärtige Kinder. In erster Linie wären jedoch die betreffenden Kinder der eigenen Gemeinden zu berücksichtigen, da hier wirklich das Patenamnt als solches zur Geltung kommen kann und die Sache mehr ist, als nur Wohltätigkeit.

In Sachen der **Krankenpflege** sind Fortschritte nicht zu verzeichnen. In Bilsen ist vielmehr die bis dahin tätige tüchtige Schwester teils auf ihren Wunsch, teils weil das Henriettenstift sie wegen des Mangels an Schwestern anderweit verwenden wollte, abberufen. Eine für Lazarettzwecke gesandte Schwester verließ uns wieder mit der Auflösung des Lazarettts, sodaß gegenwärtig keine Schwester vorhanden ist, wiewohl man sie sehr entbehrt. Wo eine Gemeinde die Krankenschwester kennen gelernt hat, weiß sie dieselbe zu schätzen. In Usendorf hat die Pflegerin darum stets zu tun. Die Mittel für diese Veranstaltung fließen dort immer reichlich. Besonders zu rühmen ist die Unterstützung, die dieser Seite sozialer Fürsorge durch die dort blühenden landwirtschaftlichen Organisationen (Spar- und Darlehnskasse und Landwirtschaftlicher Konsumverein) zu teil wird.

Die Gaben für die **Mission** sind gegen früher geringer geworden; nicht weil die Liebe zur Sache des Herrn erkaltet ist, sondern weil dieser Reichsgottesarbeit nicht die gewohnte Pflege hat zu teil werden können.

Seit Anfang der Kriegszeit ist erst jetzt ein Missionsfest wieder gefeiert und zwar in Jntschede, das gut besucht war und in der Beckenkollekte einen reichen Ertrag von 462 Mk. 10 Pfg. brachte. Auch dies beweist, daß die Liebe zur Mission, die in unsere Gemeinden seit langem wohnt, bald wieder aufleben wird, wenn neue Aufgaben auf diesem Arbeitsgebiete rufen. Denn muß jetzt auch die Missionsarbeit draußen ruhen, nach Beendigung des Krieges werden ihre Aufgaben um so größere und dringendere sein und doppelte Kräfteanstrengung erfordern.

Ich stehe am Ende meines Berichts, der überall durch die gegenwärtige Kriegslage gefärbt war. Der Krieg hat unser Volk aufgerüttelt und auch unsere Kirche zu heiligem Kampfe aufgerufen. Jeder kämpfe an seinem Teile und an seinem Plage nach Gottes Willen. Keiner werde müde. Vor allem wollen wir nicht aufhören durch Gottes Wort und Gebet die heiligsten Güter unseres Volkes zu schützen und zu wahren. Gott gebe seinen Segen dazu! Er schenke uns bald den Frieden und lasse in Krieg und Frieden unsere Arbeit nicht vergeblich sein!

Kriegers Abschied.

Von Carl Philipp Spitta.*

Was macht ihr, daß ihr weinet
Und brechet mir mein Herz?
Im Herrn sind wir vereinet
Und bleibens allerwärts.
Das Band, das uns verbindet,
Löst weder Zeit noch Ort;
Was in dem Herrn sich findet,
Das währt in ihm auch fort.

Man reicht sich wohl die Hände
Als sollts geschieden sein
Und bleibt doch ohne Ende
Im innigsten Verein.
Man sieht sich an, als sähe
Man sich zum letzten Mal,
Und bleibt in gleicher Nähe
Dem Herrn doch überall.

Was sollen wir nur weinen
Und so gar traurig sehn,
Wir kennen ja den einen,
Mit dem wir alle gehn.
In einer Hut und Pflege,
Geführt von einer Hand,
Auf einem sicheren Wege
Zus eine Vaterland!

So sei denn diese Stunde
Nicht schwerem Trennungsleid,
Nein, einem neuen Bunde
Mit unserm Herrn geweiht.
Wenn wir uns ihn erkoren
Zu unserm höchsten Gut,
Sind wir uns nicht verloren,
Wie weh auch Scheiden tut.

*) Der berühmte Dichter von „Psalter und Harfe“ war von 1828—1830 Pastor in Sudwalde.